

Thomas Staubli

Gesundheit in der Hebräischen Bibel

Biblisch-anthropologische und sozialgeschichtliche Perspektiven

♦ Der Autor des folgenden Beitrags, der an der Universität in Fribourg (Schweiz) Altes Testament lehrt, zeigt eindrucksvoll anhand von Texten und Bildern aus dem Alten Orient, welche die Lebensweise einer vorindustriellen Welt bezeugen, dass auch unsere heutige Zeit von dieser Kultur „Einfachheit und Bodenständigkeit lernen [kann], die zugleich gesund ist.“ Die alten Texte der Bibel sind immer noch ein guter Leitfaden, um sich „von Zivilisationsmüll und damit von Zivilisationslastern ... und allen damit einhergehenden, lebensverkürzenden Krankheitsformen unserer Zeit zu entschlacken.“ (Redaktion)

Ein Lieblingswitz in der Familie ging so: Seppetoni (Joseph Anton) kommt am letzten Tag vor den Ferien aus der Schule und ruft in den Stall: „Vater, das Zeugnis liegt auf dem Küchentisch, aber gelt, die Hauptsache ist, dass wir gesund sind!“ Der Witz dekonstruiert mit appenzellischer Würze und Kürze die Leistungsgesellschaft und stellt ihr die Gesundheit als höchstes Gut gegenüber.¹ Freilich hat die Leistungsgesellschaft auch die Gesundheit längst als Markt in Beschlag genommen, mitunter so sehr, dass das Gesundbleiben oder Gesundwerden zum Stressfaktor pervertieren kann. Es kann daher durchaus heilsam sein, sich mit dem Alten Testament und damit mit der Schriftsammlung einer vorindustriellen Kultur zu befassen, die weder das Wort „Leistung“ noch das Wort „Gesundheit“ im heutigen Sinn im Wortschatz hatte (vgl. Exkurs 1).

Angeichts des weiten Feldes „Gesundheit“ möchte ich im Rahmen dieses Aufsatzes auf drei ausgewählte Aspekte hinweisen, die mir im gegenwärtigen Kontext besonders praxisrelevant und theologisch anregend zu sein scheinen:² Der gesunde, mediterrane, vorindustrielle Lebensstil, die glückliche Liebe und das Verständnis von Seuchen.

1 Gesunder (krankheitspräventiver) Lebensstil

In einer ungedruckt gebliebenen philosophischen Dissertation versuchte der Amerikaner Lewis L. Berlin vor rund siebzig Jahren aufzuzeigen, dass die Bibel einen fortschrittlichen Lebensstil propagiere, der sich von demjenigen anderer altorientalischer Kulturen durch den Verzicht auf Ma-

¹ Zur „Hauptsache Gesundheit“ siehe *Hans-Martin Rieger*, *Gesundheit. Erkundungen zu einem menschenangemessenen Konzept*, Leipzig 2013.

² Für hier nicht thematisierte, wichtige und bis heute aktuelle Aspekte der Krankheitsprävention wie das Befolgen des Schabbats oder Fasten und Gebet als gesundheitsfördernde Praktiken verweise ich auf *Thomas Staubli*, *Biblische Anthropologie und Gesundheitsprävention*, in: ThPQ 150 (2002), 361–368.

Exkurs 1: Wortfeld „Gesundheit“ im Alten Testament^a

Die Menschen im alten Vorderen Orient wünschten sich *tamam*, „vollständig“ zu sein und *chazaq*, „stark“. Sie waren ganz und gar dem „Leben“ (*chajim*) zugewandt und wollten „leben“ (*chajah*). Man wünschte sich *tipuchim*, „gesunde (Neugeborene)“, die nicht gleich wieder vom Tod dahingerafft werden, wie es bis heute in vorindustriellen Gesellschaften ohne Gesundheitswesen nur allzuoft vorkommt. Kam einem der Tod in Gestalt von Schicksalsschlägen, Hungersnöten und Krankheiten zu nahe, wollte man „geheilt werden“ (*raf'a*). Ein „Heiler“ (*chovesch*, Jes 3,7) konnte vielleicht mit „Heilmittel, Medizin“ (*repu'a*) „Heilung, Gesundheit“ (*marpe*) erwirken und der Geheilte konnte zu *shalom*, „Heil, Ganzheit, Wohlergehen“ „zurückkehren“ (*schuv*). Entsprechend dem synthetischen Menschenbild war diese Umkehr ein ganzheitlicher Prozess, der Leib und Seele, aber auch das Verhältnis zu Volk und Gott miteinschloss. So kann auch Gott als „Heiler“ bezeichnet werden oder sein Engel Raphael („Gott heilt“) oder Gottesmänner wie Elija, die als Heiler bekannt waren und die den Menschen späterer Generationen im Traum erschienen.

Shalom wird in der griechischen Bibel an neun Stellen mit „Gesundheit“ (gr. *hygieia*) übersetzt, womit sich der Übergang in eine hellenistische Gesellschaft andeutet, in der Ärzte eine wichtige Rolle spielten. Diese Entwicklung wurde zwar (Sir 30,14–16) positiv gewürdigt, dennoch galt Weisheit wichtiger als Gesundheit. „Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie“, sagt der fiktive König Salomo im Buch der Weisheit (7,10).

^a Johannes Schiller, Art. Gesundheit: WiBiLex 2010 (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/19472/>); Roger W. Uitti, Health and wholeness in the Old Testament, in: Consensus 17 (1991), 47–62.

gie abhebe und daher heute noch dazu dienen könne, Krankheiten vorzubeugen.³ Nach Berlin beruht dieser Lebensstil auf fünf Säulen: 1. angemessenem Essen, 2. außerhäuslichen Aktivitäten, 3. angemessener Ruhe, 4. persönlicher Hygiene und 5. Krankheitsvermeidung.

Was den konstruierten Gegensatz zwischen rationalen Israeliten und magischen Nachbarn angeht (vgl. Exkurs 2), wird man heute der ethnozentrischen Analyse von Berlin kaum mehr folgen. Dass die

in der Bibel, aber auch in anderen altorientalischen Quellen bezeugten, bewussten oder unbewussten vorindustriellen Methoden der Krankheitsprävention heute noch nützlich sein können, soll aber nicht bestritten werden. Im Gegenteil handelt es sich um Methoden, die allen zugänglich sind und fast nichts kosten. Das gilt etwa für eine bewusste Diät, welche die Bibel mit ihren eigenen Kriterien propagiert. Mit neuen Kriterien, die sich am Ideal der Nachhaltigkeit orientieren, lässt sich die

³ Lewis L. Berlin, The health teachings and practices derived from the Hebrew Bible, New York 1953 (Diss.)

Exkurs 2: Magie und Gesundheit

Einem selbst in Fachkreisen noch immer weitverbreiteten Vorurteil zufolge unterschied sich die Religion der Hebräer von ihrer Umwelt dadurch, dass sie sich keiner magischen Mittel bediente. Das Vorurteil ist im dreifachen Sinn problematisch. Zum einen verwendet es den Begriff Magie polemisch, wie schon die Griechen, die damit die Religion der persischen Priester (*magoi*) schlechtmachen wollten, zum andern ist der Placeboeffekt eine medizinisch bewiesene Tatsache und zum Dritten belegt die Archäologie, dass zum Beispiel Amulette bei Hebräer:innen weit verbreitet waren.^b

Diese materialisierten Gebete und sinnstiftenden Bilder, die in der Lage sind, Selbstheilkräfte zu stimulieren, bestehen aus kunstvoll bearbeiteten Steinen, die manchmal in Gestalt eines Skarabäus gestaltet wurden, und zeigen auf der Unterseite Gestalten und Zeichen, von denen viele Heil und Schutz symbolisieren. Skarabäen (vgl. Abb. 8) verkörperten aufgrund der speziellen Biologie die Kraft der Wiedergeburt der Sonne. Greifen, der menschlichen Fantasie entsprungene Mischwesen (Abb. 3), galten als Schutzmächte. Sie wurden auf Hebräisch vermutlich „Kerubim“ genannt. Dasselbe gilt für die Uräusschlangen (Abb. 7–12), die auf Hebräisch „Serafim“ genannt wurden. Bis heute stimmen die Gläubigen in röm.-kath. und orthodoxen Gottesdiensten vor der Wandlung im Sanctus in den Gesang von Kerubim und Serafim ein, den Beschützern der göttlichen Herrlichkeit (vgl. Ex 25,20; Jes 6,1–4). Auch sollte nicht vergessen werden, dass bis zur Reform Hiskijas beim Tempel Jerusalems eine Standarte mit einer Bronzeschlange stand, die zur Heilung von Schlangengissen und wohl auch anderen Krankheiten angerufen wurde (Num 21,4–9; 2 Kön 18,4), eine Tradition, die im griechischen Äskulapkult noch lange fortlebte und in heutigen Apothekerzeichen nachlebt.

Die Schutzkraft von Tieren, Menschen und Gottheiten wurde durch Flügel (Abb. 1–5, 7–8, 10, 12) unterstrichen oder durch Beigesellung von Vögeln mit großen Flügeln, wie Geier oder Falken (Abb. 5–6, 8). Ganz in diesem schützenden und heilenden Sinn sind Flügel auch in der Bibel präsent. Die Deckplatte der Bundeslade wurde von den Flügeln der Kerubim beschirmt (Ex 37,9), Rut suchte wie der Beter unter den Flügeln des Gottes Israels Zuflucht (Rut 2,12; Ps 91,4), auch Göttinnen stellte man sich geflügelt vor (Sach 5,9), eine mächtige Stadt konnte mit einem Kerub mit ausgebreiteten Flügeln verglichen werden (Ez 28,14) und die Sonne verband man mit der Vorstellung heilender Flügel (vgl. Mal 3,20). König Hiskija, der vom Propheten Jesaja beraten wurde, hatte eine geflügelte Sonnenscheibe von zwei Lebenszeichen flankiert auf seinem Siegel (Abb. 1). Die vor Kurzem viel zu früh verstorbene Ausgräberin

^b Thomas Staubli, Amulette: altbewährte Therapeutica zwischen Theologie und Medizin, in: Günther Thomas / Isolde Karle (Hg.), *Krankheitsdeutung in der postsäkularen Gesellschaft. Theologische Ansätze im interdisziplinären Gespräch*, Stuttgart 2009, 91–114; Thomas Staubli, Schutz, Schmuck und Unterschrift. Stempelsiegelamulette in Israel/Palästina, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 35 (2005), 73–75. Siehe auch Literaturhinweise.



Abb. 1–15: Eisenzeitliche Amulette (ca. 900–600 v. Chr.) aus Jerusalem mit Zeichen für Heilung, Leben, Schutz und Segen. 1 Siegel des Königs Hiskija mit geflügelter Sonnenscheibe, flankiert von Anzeichen. 2 Siegel des Qanajau mit einer geflügelten Sonnenscheibe und einem Udschatauge. 3 Greif (Mischwesen mit Flügeln). 4 Geflügelte Menschen auf einem nb-Zeichen, Symbol für „Herr“. 5 Geier mit ausgebreiteten Flügeln. 6 Schu, Gott des Lichts und der Luft mit Maatfedern in den Händen, flankiert von geflügelten Falken unter einem Geier mit ausgebreiteten Flügeln. 7 Geflügelter Gott Baal-Seth zwischen Sonne und Mond (?), flankiert von Uräusschlangen. 8 Geflügelter Uräus und Pseudonamenszeichen, flankiert von Falken und Uräusschlangen. 9 Uräusschlangen flankieren einen Lebensbaum. 10 Geflügelte Uräusschlangen flankieren ein umgedrehtes Anzeichen. 11 Ein Mann verehrt eine Uräusschlange. 12 Doppelt geflügelte Uräusschlange. 13 Das Anzeichen, flankiert von zwei Maatfedern, Symbole der gerechten Weltordnung. 14 Siegel des Palta mit einem Zweig, vom Namen durch ein Ornament getrennt. 15 Standarte des Mondgottes von Haran zwischen Gestirnsymbolen.

Eilat Mazar^c vermutete, dass Hiskija diese Symbole auf seinem Siegel anbringen ließ und damit ein älteres Siegel mit einem geflügelten Skarabäus ersetzen ließ, nachdem er von schwerer Krankheit genesen war (vgl. 2 Kön 20,1–11).

Ein Mann namens Qanajau kombinierte die geflügelte Sonnenscheibe mit einem Udschatauge (Abb. 2), das ursprünglich aus dem Horusmythos stammt, jedoch in der ganzen Levante als Zeichen für wiederhergestellte Ganzheit und damit für Schutz verwendet wurde. Ägyptischer Herkunft ist auch das Anzeichen (Abb. 1, 10, 13), vom Ursprung her ein stilisierter Knoten, der auf das von den Göttern geknotete, festgefügte Leben verweist. (Der Embryo galt als ein im Mutterleib geknotetes Wesen und das Land Ägypten als die Verknüpfung von Delta und Flusstal des Nil.) Wichtige

* Othmar Keel, *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel von den Anfängen bis zur Perserzeit*. Katalog Band V: Von Tell el-Idham bis Tel Kitan. Mit Beiträgen von D. Ben-Tor, B. Brandl, L. Pajrola und S. Münger (OBO.SA), Freiburg CH–Göttingen 2017, Jerusalem Nr. 5, 35, 44c, 46, 110, 153, 159, 202, 206, 211, 218, 344, 388, 455, 495a.

^c Eilat Mazar, *Ophel Excavations to the South of the Temple Mount 2009–2013. Final Reports Vol. II*, Jerusalem 2018, 256.

Symbole der Erneuerung waren in der Levante auch der Zweig^d (Abb. 14), der auf die Regenerationskraft der Erde (Gen 1,11–12) verweist, sowie der Neumond^e (Abb. 15), das himmlische Regenerationssymbol (mit Verbindung zum weiblichen Zyklus) par excellence, das im Judentum mit dem Neumondfest und im Islam mit seinem Mondkalender bis heute einen enormen Stellenwert hat.

^d Thomas Staubli, Land der sprießenden Zweige, in: *Bibel und Kirche* 60 (2005), 16–21; ders., Zweige für Jahwe, Dionysos und Jesus. Fortleben eines kanaanäischen Kultsymbols in der hellenistisch-römischen Levante, in: *Markus Lau / Karl M. Schmidt / Thomas Schumacher* (Hg.), *Sprachbilder und Bildsprache. Studien zur Kontextualisierung biblischer Texte. Festschrift für Max Küchler zum 75. Geburtstag* (NTOA/StUNT 121), Göttingen 2019, 149–171.

^e Othmar Keel, *Goddesses and Trees, New Moon and Yahweh. Ancient Near Eastern Art and the Hebrew Bible* (JSOTS 261), Sheffield 1998.

biblische Unterscheidung von reinen und unreinen Speisen durchaus sinnvoll adaptieren.⁴ Ähnliches gilt auch für die biblische Forderung nach wöchentlicher Ruhe (Schabbat), die kaum etwas an Aktualität verloren hat. Was solche Methoden dem modernen Menschen abfordern, ist nicht Geld, sondern Bescheidenheit und Disziplin. Denn während sie sich damals dem Menschen unter harten Lebensbedingungen als Wohltat nahelegten, stellen sie heute eine Wahl dar, die uns im Gegensatz zu passiv verabreichten allopathischen oder homöopathischen Mitteln der Medizin und gewissen Wellnessangeboten aktive Partizipation abverlangt.

Dies wird durch medizinische Forschung bestätigt. In ländlichen Gebieten des Mittelmeerraumes, wo traditionelle Lebensweisen erhalten geblieben sind,

zeigt sich eine überdurchschnittlich hohe Lebenserwartung. Mediziner:innen sehen den Grund dafür in der mediterranen Lebensweise. Die Diät (Olivenöl, Getreide, Wein, vergorene Milchprodukte, Fischprodukte, wenig Fleisch) wirkt antioxidierend und entzündungshemmend. In Kombination mit genügend Schlaf, täglichen Aktivitäten, freundlicher Nachbarschaft und Geselligkeit fördert sie die Langlebigkeit.⁵

2 Glückliche Liebe als günstige Voraussetzung und Rahmenbedingung für Gesundheit

Einer der prägnantesten Sinnsprüche der Bibel lautet (Spr 18,22): „Gefunden Frau: gefunden Gutes – und Gunst hat er erlangt von JHWH.“ Der Spruch setzt voraus, dass

⁴ Thomas Staubli, Essen: Die tägliche Herausforderung zur Heiligung. Der steinzeitliche Speisezettel, Levitikus 11, Kaschrut und Ökologie, in: *Bibel und Kirche* 69 (2014), 92–95.

⁵ Antonia Trichopoulou, Diet and overall survival in elderly people, in: *British Medical Journal* 311 (1995), 1457–1460; Sonya Vasto u. a., Mediterranean Diet and Healthy Ageing: A Sicilian Perspective, in: *Gerontology* 60 (2014), 508–518; Cristiano Capurso u. a., The Mediterranean Diet Slows Down the Progression of Aging and Helps to Prevent the Onset of Frailty: A Narrative Review, in: *Nutrients* 12 (2020), 34 Seiten. <https://doi.org/10.3390/nu12010035>.

Mann und Frau sich lieben, denn fast oszinatohaft beklagen andere Sinnsprüche das unerträgliche Schicksal des Mannes, der mit einer zänkischen Frau zusammenleben muss (Spr 19,13; 21,9; 25,24; 27,15). Wie eine für Mann und Frau gesunde Partnerschaft gelingen kann, ist durchaus ein Thema des Hoheliedes. Kürzlich hat der südafrikanische Manager, Psychologe und Theologe Pieter van der Zwan auf diese bisher übersehene Lesart des Hoheliedes hingewiesen,⁶ die man salutogenetisch nennen könnte. Er hat festgestellt, dass das Wort *Schalom* („Ganzheit“, „Gesundheit“, sekundär auch „Friede“) nicht weniger als fünfzehn Mal im Hohelied anklängt, sieben Mal im Namen „Salomo“ (1,1.5; 3,7.9.11; 8,11.12) und sieben Mal im Ausdruck „Töchter Jerusalems“ (1,5; 2,7; 3,5.10; 5,8.16; 8,4) und einmal im Spitzen- und Schlüsselsatz der Geliebten (8,10): „So wurde ich in seinen Augen eine, die Gesundheit (*shalom*) fand“. Mit anderen Worten: Ganzheitliche leib-seelische Gesundheit ist ein Subtext (oder Code) im Hohelied. Dazu passt, dass auch das Wort „Mutter“ genau sieben Mal im Hohelied vorkommt (1,6; 3,4.11; 6,9; 8,1.2.5).⁷ Das Haus der Mutter ist der Raum, in dem die Geliebten, die sich zunächst darin über treffen, in Beschreibungsliedern vor ihren Freundinnen ihre Vorzüge und körperliche Perfektion zu preisen, zu einer Liebestiefe gelangen, die fähig ist, dem Tod Paroli zu bieten (8,6). In den Worten von van der Zwan⁸: „By exploring their sexuality they

discover more parts of their bodies which the psyche can then incorporate to grow into something bigger and richer than the often narrow confines of the ideal.“

Das Konzept der Salutogenese geht zurück auf den israelisch-amerikanischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (1923–1994). Er hat ausgehend vom Ergebnis einer Studie, die zeigte, dass über Erwarten viele Frauen, die als junge Frauen den Holocaust überlebt hatten, sich in der Menopause einer guten Gesundheit erfreuten, die These entwickelt, dass solche Menschen in jungen Jahren einen besonders guten Kohärenzsinn entwickelt hätten. Damit ist die Fähigkeit gemeint, die Ressourcen der Umwelt zu nutzen und so selbst in Stresssituationen gesund zu bleiben. Dieser Kohärenzsinn wird in jungen Menschen entwickelt, „wenn sie die Welt als gleichmäßig und ‚berechenbar‘ erleben, Probleme und Aufgaben als herausfordernd, aber auch als lösbar kennenlernen und sich im Kontakt mit anderen als ‚bedeutsam‘ und liebenswert begreifen.“⁹ In Bezug auf das im Hohelied entfaltete Drama könnte man die These so adaptieren: Die Geliebten im Hohelied, die in der Öffentlichkeit ihre Liebe nicht zeigen und ihre Sehnsucht nicht stillen dürfen, finden im Haus der Mutter einen Raum, wo sie sich entdecken, genießen und gegenseitig wertschätzen können und entwickeln so jenes grundlegende Kohärenzgefühl, das sie im späteren Leben gegen die Mächte des Todes schützt. Die Liebe wird

⁶ Pieter van der Zwan, The ideal body and the celebration of health in the Song of Songs in the Hebrew Bible, in: Proceedings of the 2nd biennial South African conference on spirituality and healthcare, Cambridge 2018, 292–302.

⁷ Thomas Staubli, Die siebenfache Mutter im Hohenlied, in: Simone Paganini / Steffen Jöris / Annett Giercke-Untermann (Hg.), Zwischen Aachen und Jerusalem. Ein Gedenkband für Johannes Floß (Aachener Theologische Schriften 3), Aachen 2017, 97–118.

⁸ Ebd., 300.

⁹ Jürgen Bengel / Regine Strittmatter / Hildegard Willmann, Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese. Diskussionsstand und Stellenwert, Köln 2001, 143.

zum Quellgrund der Gesundheit (Salutogenese).

Das Hohelied ist eine poetische, vermutlich an Hochzeiten gesänglich überlieferte Schule, wie die Liebe zwischen Frau und Mann sich im Schutzraum des Hauses der Mutter Raum schaffen und gelingen kann. Mann und Frau, die sich lieben, werden aneinander gesund und die erotische Liebe ohne Scham erweist sich als momenthafte Rückkehr ins Paradies.¹⁰

3 Seuchen als Diener Gottes¹¹

Seuchen waren eine ständige Bedrohung und wurden im ganzen antiken Mittelmeerraum als Zeichen göttlicher Strafe für ein ungesühntes Sakrileg gedeutet. In der berühmtesten Seuchengeschichte zeigt eine Seuche König Oedipus an, dass er unbewusst gleich zwei Sakrilege begangen hat: Er hat seinen Vater ermordet und mit seiner Mutter geschlafen. Da die unbewusst verübten Taten ungesühnt blieben, schickte Gott die Seuche. Eine Seuche sucht die Israeliten heim, nachdem David sich zu einer Volkszählung hatte hinreißen lassen (2 Sam 24) und sich damit einer Macht zu versichern suchte, die nur Gott verleihen kann. Mit anderen Worten: Seuchen wurden als göttliche Reaktionen auf einen Zustand gesellschaftlicher Unordnung gedeutet.

In der Levante gab es die bedeutende Gottheit Reschef (Abb. 16), die mit Krank-



Abb. 16: Kalksteinstele aus Athribis (Nordägypten) des 13.–12. Jh. v. Chr., heute im Oriental Institute von Chicago (OIC 10569).¹² Sie zeigt den Seuchengott Reschef mit all seinen Attributen. Streitaxt und Speer verweisen darauf, dass er die Menschen mit Seuchen schlagen kann. Der Schild verweist auf seine Schutzkraft und die Laute am Ellbogen auf seine Macht zu heilen. Der Bart, die langen Schleifen an der Krone und die Zotteln am Schurz (vgl. die Zizit der Israeliten) weisen ihn als kanaaniäische Gottheit aus. Die Beischrift beginnt mit den Worten: „Reschef, wenn er vermehrt, der große Gott. Möge er dir täglich Leben und volle Gesundheit geben ...“

heiten und Seuchen in Verbindung gebracht wurde, aber auch mit der Heilung davon. Die ältesten Belege stammen aus den sy-

¹⁰ Das Gleiche gilt für die gleichgeschlechtliche Liebe, was breiteren gesellschaftlichen Kreisen allerdings erst nach 1968 zu dämmern begann und innerhalb der römisch-katholischen Kirche noch immer ein Streitpunkt ist.

¹¹ Dieser Teil basiert auf *Thomas Staubli*, Betrachtung zu Ostern: JHWH-Corona: feinschwarz, 13. April 2020; <https://www.feinschwarz.net/betrachtung-zu-ostern-jhwh-corona/> [Abruf: 07. 12.2021]

¹² *Izak Cornelius*, *The Iconography of the Canaanite Gods Reshef and Ba'al*. Late Bronze and Iron Age I Periods (c. 1500–1000 BCE) (OBO 140), Fribourg–Göttingen 1994, Pl. 5, RR7.

rischen Metropolen Ebla, Mari und Emar, wo Personennamen mit dem Götternamen Reschef bezeugt sind. In einem Brief an den Pharaon klagt der zyprische König Alaschiya über die Hand Reschefs, die alle Menschen in seinem Land getötet habe. Entsprechend der Macht des Gottes hat man ihn um Gesundheit/Heil (*shalom*) gebeten – so bezeugt in der syrischen Hafenstadt Ugarit. Die Ägypter haben den levantinischen Gott zeitweise als Kriegsgott verehrt. Der mächtige Amenophis II. sah in Reschef einen persönlichen Schutzgott und aus der 19. Dynastie (13. Jh. v. Chr.) sind mehrere Reschefstelen aus Nordägypten erhalten, die zeigen, dass man sich von dieser mächtigen Gottheit, die tödlich zuschlagen konnte, Schutz und Heilung versprach.

Die Phönizier und Karthager verehrten Reschef noch lange, teilweise unter dem Namen Eschmun. Die arabische Bezeichnung des Hafens von Jaffa, „Arsuf“, erinnert bis heute daran, dass hier einmal Reschef verehrt wurde. Die Griechen identifizierten Reschef mit Apollon. Daher wurde in griechischer Zeit in Sidon der Heilgott als Apollon dargestellt. Apollon hat seine Heilkompetenzen später allerdings seinem Sohn Asklepios abgegeben und konzentrierte sich fortan auf Krieg und Orakel.

Weiterführende Literatur:

Zum Amulettwesen in der biblischen Welt: *Christian Hermann / Thomas Staubli*, 1001 Amulett. Altägyptischer Zauber, monotheisierte Talismane, säkulare Magie, Freiburg/CH–Stuttgart 2010.

Zu Seuchen in der Antike: *Irene Huber*, Rituale der Seuchen- und Schadensabwehr im Vorderen Orient und Griechenland, Stuttgart 2005.

Selbst die Bibel, die sich auf Schritt und Tritt bemüht, die Vielfalt der Gottheiten Kanaans hinter JHWH zurücktreten zu lassen, kommt nicht darum herum, Reschef zu nennen. In einem erstaunlichen Psalm, der das Büchlein Habakuk beschließt, lesen wir über JHWH (Hab 3,3–5): „Seine Hoheit bedeckt den Himmel, und sein Ruhm erfüllt die Erde. Und da wird ein Glänzen sein wie das Licht, ein doppelter Strahl geht aus von seiner Hand, und dort ist seine Kraft verborgen. Vor ihm her zieht die Pest (hebr. *deber*), und auf dem Fuß folgt ihm die Seuche (hebr. *reschef*).“ Die Autoren der Bibel haben sich alle Mühe gegeben, den alten, bedeutenden levantinischen Gott Reschef zum Diener Gottes zu degradieren, aber eliminieren konnten sie diese manifeste göttliche Macht nicht. Die Menschen vertrauten darauf, dass die Seuche nicht das letzte Wort hat. Im Kontext des JHWH-Glaubens bedeutete das, dass man in JHWH jene glanzvolle Macht sah, die selbst Seuchen dominieren kann. Übertragen in unsere Zeit könnte man vielleicht vom Licht der Aufklärung sprechen, das über die Seuchenfinsternis triumphiert. Tatsächlich sind Seuchen bis heute eine mächtige Tatsache, der wir uns immer wieder neu stellen müssen, wenn wir gesund bleiben wollen: medizinisch, psychologisch, wirtschaftlich, sozial, religiös.

4 Schluss

Können wir zum Thema „Gesundheit“ im 21. Jh. noch etwas lernen von Texten, die 2500 Jahre und mehr alt sind? In drei Bereichen versuchte ich deutlich zu machen, dass dem so ist. Wer regelmäßig die Bibel liest, macht sich mit einer vorindustriellen Welt vertraut, die unser selbstverständ-

liches Konsumieren von bereits verarbeiteten Grundnahrungsmitteln und von Dienstleistungen jeder Art mit einer Alltagswelt konfrontiert, in der jede und jeder in enger Verbindung mit den menschlichen Grundbedürfnissen stand. Wir können eine Einfachheit und Bodenständigkeit lernen, die zugleich gesund ist. Wer sich darauf einlässt, kann sich von Zivilisationsmüll und damit von Zivilisationslasten wie Drogenkonsum, Zucker, Übergewicht, Stress und allen damit einhergehenden, lebensverkürzenden Krankheitsformen unserer Zeit entschlacken.

Wer das Hohelied nicht als Allegorese, sondern im ursprünglichen Sinn als Liebespoesie liest, wird den gesundheitlichen Mehrwert der Liebe, die Lust und Erotik als Fest genießt, entdecken und schätzen

lernen. Und wer sich noch immer vor Corona fürchtet, wird aus dem Bild von der Gottheit, die als glänzendes Licht über seinen Dienern Pest und Seuche erscheint, tröstliche Zuversicht gewinnen.

Der Autor: *Thomas Staubli, geb. 1962, studierte Theologie und altorientalistische Fächer in Fribourg, Jerusalem, Berlin und Bern. Er unterrichtet Altes Testament an der Universität Fribourg seit 1997. Daneben hat er das dortige BIBEL+ORIENT Museum mitbegründet und aufgebaut und ist in der Pfarrei- und Asylseelsorge tätig. Publikationen: Begleiter durch das Erste Testament (1997; 5. Aufl. 2014); gemeinsam mit Silvia Schroer, Die Körpersymbolik der Bibel (1998; 2. Aufl. 2005) und Menschenbilder der Bibel (2014); GND 115522018.*